

Kent Haruf
Abendrot

ROMAN

Aus dem Amerikanischen
von pociao

Diogenes

Titel der 2004 bei Knopf, New York,
erschiedenen Originalausgabe: ›Eventide‹
Copyright © 2004 Kent Haruf
Die deutsche Übersetzung des Mottos stammt
von Theodor Werner
Covermotiv: Gemälde von Carolee Clark, ›True Grit‹
Copyright © Carolee Clark

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2019
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
200/19/44/1
ISBN 978 3 257 07045 3

*Für Cathy
und zum Gedenken an meinen Neffen
Mark Kelley Haruf*

Bleib bei mir, Herr! Der Abend bricht herein.
Es kommt die Nacht, die Finsternis fällt ein.
Wo fänd ich Trost, wärst du, mein Gott, nicht hier?
Hilf dem, der hilflos ist: Herr, bleib bei mir!

– Henry F. Lyte

Teil 1

Sie kamen im schräg einfallenden Licht des frühen Morgens aus dem Pferdestall. Die beiden McPheron-Brüder, Harold und Raymond. Alte Männer, die am Ende des Sommers auf ein altes Haus zusteuerten. Sie gingen über die mit Kies bestreute Zufahrt, vorbei an dem Pick-up und dem am Zaun der Schweinekoppel geparkten Wagen, und traten nacheinander durch das Maschendrahttor. Vor der Veranda kratzten sie sich die Stiefel an dem Sägeblatt ab, das im Boden vergraben war, die Erde ringsum festgetreten und blank, so viele Male waren sie darübergegangen und hatten sie mit Dung aus dem Stall vermischt. Sie stiegen die Holzstufen zur Vorderveranda mit der Fliegengittertür hinauf und betraten die Küche, wo die neunzehnjährige Victoria Roubideaux am Kiefernholztisch saß und ihre Tochter mit Haferbrei fütterte.

In der Küche nahmen sie ihre Hüte ab, hängten sie über die Haken neben der Tür und wuschen sich als Erstes an der Spüle die Hände. Ihre Gesichter waren rot und vom Wetter gegerbt unter einer blassen Stirn, das borstige Haar auf den runden Köpfen eisengrau und steif wie die abstehende Mähne eines Pferdes. Als sie an der Spüle fertig waren, trockneten sie sich nacheinander mit dem Geschirrtuch ab, doch als sie sich am Herd das Essen auf tun wollten, wies das Mädchen sie an, sich hinzusetzen.

Muss nicht sein, dass du uns bedienst, sagte Raymond.

Das möchte ich aber, entgegnete sie. Morgen bin ich nicht mehr da.

Sie stand auf, setzte sich das Kind auf die Hüfte und stellte zwei Kaffeetassen, zwei Schalen mit Haferbrei und einen Teller mit gebutterten Toastscheiben auf den Tisch, dann setzte sie sich wieder hin.

Harold saß da und studierte seinen Haferbrei. Man hätte meinen können, dass sie uns wenigstens dieses Mal ein Steak mit Spiegeleiern aufischt. Zur Feier des Tages. Aber nein, Sir, immer nur diese warme Pampe, die ungefähr so schmeckt wie die letzte Seite der nassen Zeitung von gestern.

Wenn ich weg bin, könnt ihr essen, was ihr wollt. Das macht ihr sowieso, ist mir schon klar.

Ja, Ma'am, wahrscheinlich wird's so kommen. Er sah sie an. Nicht, dass ich's nicht abwarten kann, bis du gehst. Ich nehm dich nur ein bisschen auf den Arm.

Weiß ich doch. Sie lächelte ihm zu. Ihre Zähne strahlten weiß in dem gebräunten Gesicht, und das dichte schwarze Haar glänzte und fiel ihr gerade bis über die Schultern. Ich bin gleich so weit, sagte sie. Ich will nur noch Katie zu Ende füttern und sie anziehen, dann können wir los.

Gib sie mir, sagte Raymond. Ist sie fertig mit Essen?

Nein, noch nicht, sagte das Mädchen. Aber vielleicht isst sie bei dir noch ein Häppchen. Bei mir dreht sie immer nur den Kopf weg.

Raymond stand auf, ging um den Tisch herum und nahm die Kleine auf den Arm. Dann kehrte er zu seinem Platz zurück, setzte sie sich auf den Schoß, streute Zucker auf den Haferbrei in seiner Schale, goss Milch aus dem Krug dazu,

der auf dem Tisch stand, und fing an zu essen, während die Kleine mit dem schwarzen Haar und den runden Bäckchen ihn beobachtete, fasziniert von dem, was er tat. Er hielt sie ganz entspannt und bequem, den Arm um sie gelegt, nahm einen Löffel voll Brei, pustete darauf und bot ihn ihr an. Sie nahm ihn. Er selbst aß auch etwas. Dann blies er auf den nächsten Löffel Brei und schob ihn ihr in den Mund. Harold goss Milch in ein Glas, und die Kleine streckte sich über den Tisch und trank mit beiden Händen, bis sie innehalten musste, um nach Luft zu schnappen.

Was werde ich bloß machen, wenn sie in Fort Collins nicht essen will?, sagte Victoria.

Du kannst uns anrufen, sagte Harold. Wir sind im Nu da, um nach ihr zu sehen. Was, Katie?

Die Kleine sah ihn über den Tisch hinweg unverwandt an. Ihre Augen waren so schwarz wie die ihrer Mutter, wie Knöpfe oder Johannisbeeren. Sie sagte nichts, nahm aber Raymonds schwielige Hand und führte sie zu der Schale mit dem Haferbrei. Als er ihr den Löffel hinhielt, schob sie seine Hand auf seinen Mund zu. Oh, sagte er. Na gut. Er pustete ausgiebig auf den Löffel, blies dabei die Backen auf und bewegte das rote Gesicht vor und zurück, und dann war sie wieder dran.

Als sie fertig waren, brachte Victoria ihre Tochter zunächst ins Bad neben dem Esszimmer, um ihr das Gesicht zu waschen, und anschließend ins Schlafzimmer, um sie anzuziehen. Die McPheron-Brüder gingen nach oben in ihre Zimmer und zogen ihre Stadtkleidung an, dunkle Hosen, helle Hemden mit Druckknöpfen aus Perlmutter, dazu setzten sie ihre guten weißen, handgemachten Bailey-Hüte auf.

Als sie wieder herunterkamen, trugen sie Victorias Koffer zum Wagen und hievten ihn in den Kofferraum. Der Rücksitz war bereits mit Kisten voller Kinderkleidung, Decken, Laken, Spielzeug und einem gepolsterten Kindersitz beladen. Hinter dem Wagen stand der Pick-up, und auf seiner Ladefläche, zwischen Reservereifen, Wagenheber, einem halben Dutzend leerer Motorölkannister, ein paar trockenen Süßgrasgarben und einer Rolle rostigem Stacheldraht standen noch der Hochstuhl der Kleinen und ihr Bettchen; die Matratze war in eine neue Plane gewickelt und alles mit orangefarbenem Bindfaden verschnürt.

Sie gingen ins Haus zurück und kamen mit Victoria und der Kleinen wieder heraus. Auf der Veranda blieb Victoria einen Moment stehen, in ihren dunklen Augen schimmerten plötzlich Tränen.

Was ist denn los?, fragte Harold. Stimmt was nicht?

Sie schüttelte den Kopf.

Du weißt doch, du kannst jederzeit zu uns zurück. Das erwarten wir sogar. Wir rechnen damit. Vielleicht hilft's, wenn du dran denkst.

Das ist es nicht, sagte sie.

Hast du vielleicht vor irgendwas Angst?, fragte Raymond.

Nein, es ist nur, dass ich euch vermissen werde, sagte sie. Ich bin noch nie weg gewesen, nicht so. An das andere Mal mit Dwayne kann ich mich nicht mal mehr erinnern und will es auch gar nicht. Sie wechselte die Kleine von einem Arm auf den anderen und wischte sich über die Augen. Ich werde euch vermissen, das ist alles.

Du kannst anrufen, wenn du was brauchst, sagte Harold. Wir sind immer hier, am anderen Ende.

Trotzdem werde ich euch vermissen.

Ja, sagte Raymond. Sein Blick schweifte über die Veranda in den Hof und das braune Weideland dahinter. Über die blauen Sandhügel in der Ferne am niedrigen Horizont. Der Himmel war so klar und leer, die Luft so trocken. Wir werden dich auch vermissen, sagte er. Wenn du weg bist, werden wir wie zwei müde alte Arbeitsgäule sein. Einsam irgendwo rumstehen und immer über den Zaun starren. Er wandte sich um und musterte ihr Gesicht. Ein Gesicht, das ihm jetzt vertraut und lieb war, nachdem sie drei und das Kind unter demselben freien Himmel, im selben, von der Witterung gezeichneten alten Haus gewohnt hatten. Aber du willst trotzdem jetzt aufbrechen, oder?, sagte er. Wir sollten allmählich die Kiste anlassen, wenn wir wirklich los wollen.

Raymond fuhr ihren Wagen, Victoria saß neben ihm, damit sie sich nach hinten umdrehen und Katie in ihrem gepolsterten Kindersitz im Auge behalten konnte. Harold folgte ihnen im Pick-up aus der Zufahrt, über den Fahrweg in westlicher Richtung bis zu der zweispurigen geteerten Landstraße, die nach Norden Richtung Holt führte. Das Land zu beiden Seiten des Highways war flach und baumlos, der Boden sandig, die Weizenstoppeln auf den flachen Feldern glänzten noch immer hell, seit sie im Juli geschnitten worden waren. Hinter den Straßengräben stand der bewässerte Mais zweieinhalb Meter hoch, dunkelgrün und schwer. Die Getreidesilos der Stadt ragten groß und weiß neben den Eisenbahngleisen in der Ferne auf. Es war ein heller, warmer Tag, aus dem Süden wehte ein heißer Wind.

In Holt bogen sie auf den US 34 ein und hielten am Gas

and Go an, wo die Main Street den Highway kreuzte. Die McPherons stiegen aus und blieben an der Zapfsäule stehen, um beide Wagen aufzutanken, während Victoria hineinging, um ihnen zwei Becher Kaffee, sich selbst eine Cola und der Kleinen eine Flasche Saft zu kaufen. An der Schlange vor der Kasse warteten ein dicker, schwarzhäariger Mann und seine Frau mit einem Mädchen und einem kleinen Jungen. Sie hatte sie oft und zu den unterschiedlichsten Zeiten in den Straßen von Holt gesehen und auch die Gerüchte über sie gehört. Wären die McPheron-Brüder nicht gewesen, dachte sie nun, vielleicht würde es ihr jetzt wie ihnen gehen. Sie beobachtete, wie das Mädchen zum vorderen Teil des Ladens ging, eine Illustrierte aus dem Zeitungsständer vor der großen Fensterscheibe nahm und darin blätterte, mit dem Rücken zu ihnen, als hätte sie nichts mit den anderen am Tresen zu tun. Aber nachdem der Mann die Packung Käse-Cracker und die vier Dosen Limonade mit Essensmarken bezahlt hatte, steckte sie die Illustrierte wieder zurück und folgte dem Rest der Familie nach draußen.

Als Victoria herauskam, standen der Mann und die Frau auf dem geteerten Parkplatz und besprachen etwas miteinander. Sie konnte weder das Mädchen noch ihren Bruder sehen, drehte sich um und entdeckte, dass sie an der Ecke unter der Ampel standen und über die Main Street Richtung Stadt schauten. Sie ging weiter zum Wagen, wo Raymond und Harold auf sie warteten.

Es war kurz nach Mittag, als sie die Ausfahrt der Interstate nahmen und die Ausläufer von Fort Collins erreichten. Im Westen erhob sich das Vorgebirge zu einer blauen Zacken-

linie, getrübt von gelbem Smog, der aus dem Süden, von Denver bis hierher geweht wurde. Auf einem der Hügel hatte man ein weißes A auf die Felsen gemalt, ein Überbleibsel aus der Zeit, als die Mannschaften der Universität noch Aggies genannt wurden. Sie fuhren die Prospect Road hinauf, bogen in die College Avenue ein, der Campus mit seinen Backsteingebäuden, der alten Sporthalle und den weichen grünen Rasenflächen lag links von ihnen, und fuhren weiter die Straße hinauf unter den Silberpappeln und hohen Blautannen hindurch. An der Mulberry Street bogen sie erneut ab und dann noch einmal, bis sie das von der Straße zurückgesetzte Apartmenthaus fanden, in dem das Mädchen mit der Kleinen nun wohnen würde.

Sie parkten den Wagen und den Pick-up auf dem Platz hinter dem Gebäude, dann ging Victoria mit der Kleinen hinein, um den Hausmeister zu suchen. Der Hausmeister entpuppte sich als eine Studentin, ähnlich wie sie, nur etwas älter, in Sweatshirt und Jeans, die ihr blondes Haar mit Unmengen von Spray fantastisch in Form gebracht hatte. Sie trat in den Gang, stellte sich vor und erklärte als Erstes, dass sie eine Ausbildung als Grundschullehrerin machte und dieses Semester eine Stelle als Referendarin in einer kleinen Stadt östlich von Fort Collins übernommen hatte. Während sie Victoria in den zweiten Stock führte, redete sie ohne Punkt und Komma. Sie schloss die Tür auf und reichte ihr den Wohnungsschlüssel und einen weiteren für den Haupteingang, dann hielt sie abrupt inne und sah Katie an. Darf ich sie mal halten?

Lieber nicht, sagte Victoria. Sie lässt sich nicht von jedem halten.

Die McPherons trugen die Koffer und Kisten vom Wagen nach oben und stellten sie in dem kleinen Zimmer ab. Dann sahen sie sich um und gingen zurück, um Katies Bett und den Kinderstuhl zu holen.

Die Hausmeisterin stand in der Tür und warf Victoria einen Blick zu. Sind das deine Großväter oder so was?

Nein.

Wer dann? Deine Onkel?

Nein.

Und was ist mit ihrem Daddy? Kommt er auch?

Victoria sah sie an. Stellst du immer so viele Fragen?

Ich versuche nur, nett zu dir zu sein. Ich bin weder neugierig noch unfreundlich.

Wir sind nicht verwandt, sagte Victoria. Sie haben mich vor zwei Jahren gerettet, als ich Hilfe brauchte. Deshalb sind sie hier.

Du meinst, sie sind Prediger.

Nein. Sie sind keine Prediger. Aber sie haben mich gerettet. Keine Ahnung, was ich ohne sie gemacht hätte. Jedenfalls lasse ich nichts auf sie kommen.

Ich bin auch gerettet worden, sagte die Studentin. Jeden Tag im Leben danke ich Jesus dafür.

So habe ich das nicht gemeint, entgegnete Victoria. Von so was habe ich gar nicht gesprochen.

Die McPheron-Brüder blieben den ganzen Nachmittag bei Victoria Roubideaux und der Kleinen und halfen, das Zimmer einzurichten, und am Abend gingen sie alle zusammen essen. Danach kehrten sie zu Victorias Wohnung zurück. Auf dem Parkplatz hinter dem Gebäude stiegen sie aus und ver-

abschiedeten sich in der kühlen Nachtluft. Erneut brach das Mädchen in Tränen aus. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, küsste die alten Männer auf die wettergegerbten Wangen, umarmte sie und dankte ihnen für alles, was sie für sie und ihre Tochter getan hatten. Auch sie umarmten sie und klopfen ihr unbeholfen auf den Rücken. Sie küssten die Kleine. Dann traten sie verlegen einen Schritt zurück und wussten nicht, wie sie das Mädchen und die Kleine noch länger ansehen oder was sie sonst tun sollten, außer aufzubrechen.

Ruf uns auf jeden Fall an, sagte Raymond.

Ich rufe euch jede Woche an.

Ja, tu das, sagte Harold, wir wollen wissen, wie es dir geht.

Dann fuhren sie im Pick-up nach Hause. Richtung Osten weg von den Bergen und der Stadt, hinaus auf die stille Hochebene, die sich flach und dunkel unter Myriaden von gleichgültig funkelnden Sternen am Himmel ausdehnte. Es war schon spät, als sie in die Zufahrt einbogen und vor dem Haus hielten. Zwei Stunden lang hatten sie kaum ein Wort miteinander gewechselt. Die Hoflampe auf dem Mast neben der Garage war während ihrer Abwesenheit von selbst angegangen und warf dunkle violette Schatten hinter die Garage, die Außengebäude und die drei verkrüppelten Ulmen in dem von Maschendraht umzäunten Hof vor dem grauen Schindelhaus.

In der Küche goss Raymond Milch in einen Topf, erhitzte sie auf dem Herd und nahm eine Packung Cracker aus dem Schrank. Sie setzten sich an den Tisch unter die Deckenlampe und tranken schweigend ihre heiße Milch. Es war still im Haus. Nicht einmal der Wind draußen war zu hören.

Ich glaub, ich geh ins Bett, sagte Harold. Ich weiß nicht, was ich hier noch soll. Er verließ die Küche, ging ins Badezimmer und kam dann noch einmal zurück. Willst du etwa die ganze Nacht hier verbringen?

Ich komm auch gleich hoch, sagte Raymond.

Na schön, sagte Harold. Wie du meinst. Er sah sich um. Sein Blick schweifte über die Küchenwände, den alten emaillierten Herd und durch die offene Tür ins Esszimmer, wo das Licht vom Hof durch die vorhanglosen Fenster auf den Tisch aus Walnussholz fiel. Fühlt sich jetzt schon leer an, nicht?

Verdammt leer, sagte Raymond.

Ich frag mich, was sie grad macht. Hoffentlich geht's ihr gut.

Hoffentlich schläft sie. Hoffentlich schlafen sie alle beide. Das wäre am besten.

Ja, stimmt. Harold bückte sich und warf einen Blick aus dem Küchenfenster in die Dunkelheit auf der Nordseite des Hauses, dann richtete er sich wieder auf. Tja, ich geh schon mal nach oben, sagte er. Ich weiß nicht, was ich sonst machen soll.

Ich komm auch bald. Ich will noch ein Weilchen hier unten sitzen.

Aber schlaf nicht hier ein. Morgen tut's dir dann leid.

Weiß ich. Mach ich nicht. Geh schon vor. Ich komm gleich nach.

Harold machte ein paar Schritte, blieb an der Tür stehen und drehte sich noch einmal um. Glaubst du, in ihrer Wohnung ist es warm genug? Ich hab versucht, mich zu erinnern, aber auf die Temperatur in ihrer Wohnung hab ich nicht geachtet.

Mir kam's warm genug vor. Als wir da waren, mein ich.
Wenn nicht, wär es uns bestimmt aufgefallen.

Du meinst, es war zu warm?

Glaub ich nicht. Wär uns auch aufgefallen. Falls ja.

Ich geh ins Bett. Verdammt ruhig hier, muss ich sagen.

Ich komm gleich nach, sagte Raymond.